

30. Sonntag im Jahreskreis C

Der Herr ist Richter und es gibt vor ihm kein Ansehen der Person. Er bevorzugt niemanden ..., die Bitte eines ungerecht Behandelten wird er erhören. (Sir 35,15f.)



Erste Lesung

Sirach 35,15b-17.20-22a

Der Herr ist Richter und es gibt vor ihm kein Ansehen der Person. Er bevorzugt niemanden gegenüber einem Armen, die Bitte eines ungerecht Behandelten wird er erhören. Er missachtet nicht den Hilferuf der Waise und die Witwe, wenn sie ihren Jammer ausschüttet.

Wer Gott wohlgefällig dient, wird angenommen und seine Bitte dringt bis in die Wolken. Das Gebet eines Demütigen durchdringt die Wolken, und bevor es nicht angekommen ist, wird er nicht getröstet und er lässt nicht nach, bis der Höchste daraufschaute. Und er wird für die Gerechten entscheiden und ein Urteil fällen.

Zweite Lesung

2 Timotheus 4,6-8.16-18

Mein Sohn! Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt.

Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, aber nicht nur mir, sondern allen, die sein Erscheinen ersehnen.

Bei meiner ersten Verteidigung ist niemand für mich eingetreten; alle haben mich im Stich gelassen. Möge es ihnen nicht angerechnet werden.

Aber der Herr stand mir zur Seite und gab mir Kraft, damit durch mich die Verkündigung vollendet wird und alle Völker sie hören; und so wurde ich dem Rachen des Löwen entrissen.

Der Herr wird mich allem bösen Treiben entreißen und retten in sein himmlisches Reich. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Evangelium

Lukas 18,9-14

In jener Zeit erzählte Jesus einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, dieses Gleichnis:

Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens.

Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Zum Nachdenken

Gleichnisse laden meist zum Vergleich mit dem eigenen Lebensstandort ein. Dargestellte Charaktere, besonders auch wenn sie überzeichnet sind, wollen uns die Chance geben, uns in ihrem Spiegel selber ein Stück weit besser zu erkennen. Sie öffnen uns das Tor zur eigenen Seele, denn sie wohnen anteilmäßig auch in unserem Inneren.

Pharisäer und Zöllner des heutigen Evangeliums leben ganz bestimmt auch in uns. Damals wie heute war und ist es schwierig, Kriterien für "gutes ChristInsein" herauszufinden. Die unterschiedlichen Polarisierungen und Spannungszustände innerhalb der Kirche verleiten dazu, die jeweils eigene Position zu verteidigen und die jeweils anderen in der Rolle des Pharisäers zu sehen.

Wahrscheinlich hätte der Pharisäer seine schlechte Beurteilung nicht ohne Protest hingenommen: "Gott, ich weiß, dass du deine eigenen Maßstäbe hast und oft in einer uns fremden Logik entscheidest. Aber ist das noch gerecht? Ich mühe mich mein Leben lang ab, ich versuche, mein Leben nach deinen Geboten auszurichten. Glaubst du, es macht mir besondere Freude, tagelang zu fasten? Denkst du, es ist für mich kein Verzicht, von allem den zehnten Teil zu geben? Ich gebe es zu: oft habe ich zu diesem Zöllner und seinen Freunden hinübergesehen, manchmal schon habe ich mir – verzeihe mir, Gott – gewünscht, in Saus und Braus zu leben, ohne Moral, ohne materielle Sorgen. Aber ich bin dir treu geblieben, Gott, ich habe im Glauben durchgehalten. Soll auf einmal dieser Zöllner der Gerechtere von uns beiden sein? Wundere dich nicht, Herr, wenn das deine Getreuesten vor den Kopf stößt. Das ist Willkür, keine Gerechtigkeit." Und vielleicht würde ihm Gott antworten: "Du hast recht, wenn du deine großen Leistungen vor mir aufzählst. Du gibst dir große Mühe und bist im Übermaß fromm und redlich. Aber das Unkraut der Unmenschlichkeit, das im Weizen deiner Frömmigkeit gewachsen ist, überwuchert alle Frucht! Deine Art, den Glauben zu leben, ist eng und unbarmherzig geworden. Wie kannst du behaupten, meine Gebote zu befolgen, wenn du so mit deinem Bruder, dem Zöllner, umgehst? Wie verträgst sich deine Verachtung für die Gestrauchelten mit deiner Frömmigkeit? Dein Stolz hat dich blind gemacht. In deiner Selbstgerechtigkeit bist du dein eigener Gott geworden. Deshalb findest du im Glauben keinen Frieden und keine Erfüllung mehr, deshalb hinderst du dich selber an neuem Leben und Gerechtigkeit."

Die Sünde des Pharisäers besteht nicht im Aufzählen seiner guten Taten. Wir dürfen und sollen uns über unsere positiven Handlungen freuen und Gott dafür danken. Die Sünde besteht vielmehr in seiner Heilssicherheit und seinem Hochmut. Er glaubt, Gott durch seine guten Werke manipulieren zu können. Hingegen weiß sich der Zöllner der Barmherzigkeit Gottes ausgeliefert. Er weiß, dass er nicht viel vorzuweisen hat, außer seiner Bitte um Vergebung.

Das Gebet des Pharisäers hätte auch lauten können: "Gott ich danke dir für das, was ich bin. Du meinst es gut mit mir. Denn ich weiß, dass meinen Taten deine Gaben vorausgehen. Schenke auch anderen die Gnade, dich zu erkennen und zu ehren. Lass mich diesem Zöllner dort – und allen anderen Ausgegrenzten – ein guter Bruder sein."

Bleiben wir in der kommenden Woche aufmerksam dafür, wann und auf welche Weise sich diese beiden Seiten in uns Gehör verschaffen.

Zum Schmunzeln:

"Ein Mensch betrachtete einst näher die Fabel von dem Pharisäer, der Gott gedankt voll Heuchelei, dafür dass er kein Zöllner sei. Gottlob, rief er in eitlem Sinn, dass ich kein Pharisäer bin." (Eugen Roth)